

Bettina Beranek. Bildstörungen | Markus Hoffmann. Act of Noticing

Kunstverein Baden, Freitag, 04. Mai 2018

Auszüge aus der Eröffnungsrede Günther Oberhollenzer

„Wie funktioniert das Sehen, wie unsere Wahrnehmung? – Das sind zentrale Fragen in der künstlerischen Arbeit von Bettina Beranek. Beranek (die ich ihrem Atelier in Deutschkreutz vor rund zwei Wochen besuchen durfte) stellt die Selbstverständlichkeit des Sehens in Frage, den Wahrheitsgehalt des menschlichen Blickes. Unser Sicht auf die Welt ist zufällig, unser Auge ist bloß eine Möglichkeit von vielen, die Wirklichkeit wahrzunehmen. In ihren Malereien spielt sie mit Schärfe und Unschärfe, mit der Fokussierung des Blickes und fordert uns Betrachterinnen und Betrachter auf, unser Sehen zu hinterfragen, sie legt die Illusionen des Sichtbaren offen und lässt erkennen, wie sehr wir selbst, mit unserem Blick, das Bild bedingen und mit gestalten. In den neuen Arbeiten mit dem Titel „Bildstörung“ geht Beranek noch einen Schritt weiter und reflektiert über unsere Wahrnehmung in Zeiten einer multimedialen digitalen Wirklichkeit.

Wir sehen ein Gruppenporträt und Einzelporträts als Tondi, Eitempera und Öl auf Leinwand. Ausgangspunkt der gemalten Bildnisse sind alte Fotografien aus Familienalben, doch unser Blick darauf ist massiv gestört: die Darstellungen werden durch geometrisch abstrakte Formen überlagert, wie wir es etwa von digitalen Fernsehstörungen her kennen. Eigentlich sind heute ja fast alle Bilder digitalisiert. „Taucht eine Bildstörung auf“, betont Beranek, „zerstört diese unsere Illusion von Realität, sie macht uns die Tatsache bewusst, dass wir eigentlich nur bunte, kleine Quadrate sehen“. Die Künstlerin fasziniert, dass es sich hier einerseits um ein Zufallsprodukt, um „fehlerhafte“ Bilder handelt, andererseits von diesen aber auch eine ästhetische Faszination ausgeht. Beranek überträgt die digitale Anomalie auf das traditionelle, analoge Medium der Malerei und lässt uns so die Störung ganz neu (ästhetisch) erleben.

Sehen ist kulturell geprägt, auch das Verstehen einer Fotografie oder eines Films. Unsere Großelterngeneration könnte vermutlich die abstrahierten geometrischen Formen der Gemälde nicht als digital identifizieren. Und schon widerspreche ich mir, denn durch die Umsetzung in Malerei sind diese natürlich nicht mehr digital.

So stellt Beranek auch die Frage, was in unserer durch Fernsehen und Internet bestimmten Gegenwart abstrakte und gegenständliche Malerei bedeuten kann. Können ihre Bilder als eine neue Art der malerischen Abstraktion und auch des Ornaments bezeichnet werden? Jedenfalls sind sie eine Spielwiese mit vielen Interpretationsmöglichkeiten: eine Reflexion über analoge und digitale Bildträger, auch ihre gegenseitigen Beeinflussung, ein Nachdenken über Formen von abstrakter und konkret figurativer Malerei, eine Visualisierung über das Denken von (virtuellen) Bildern und deren Dekonstruktion.